

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 99 (1973)

Heft: 19

Rubrik: Ich der Bundesweibel...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich der Bundesweibel...

Dieses Frühjahr erlebten wir freudige Ueberraschungen, die mit dem Autounfall des Kollegen Brugger in engem Kontakt standen. Als derselbe mit blessiertem Ellbogen im idyllisch gelegenen Spital zu Zweisimmen der Genesung harrte, türmten sich in der Empfangshalle unseres Bundeshauses Blumen, Briefe und Pralines in solchen Mengen, daß man hätte meinen können, das Volk hänge an seinen Landesvätern wie die Katze an ihren Jungen. Und Kinderzeichnungen trafen ein – einfach herzig: mit dem über den Straßenrand geratenen verbaulten Auto, mit dem hohen Patienten während der Operation oder auch einfach mit dekorativ gemalten Besserungswünschen.

Aber unter den Briefen waren auch einige andere, bittere, bissige, neidige. Ob die Polizei die Unfallsache ebenso gründlich untersche wie beim gewöhnlichen Steuerzahler? Ob auch ein Magistrat zünftig gebüßt werde? Ob er einen motorisierten Nacherziehungskurs über sich ergehen lassen müsse?

Und wieder einmal habe ich mich gefragt: Wie ist es mit unserem Volke bestellt? Was gilt nun: Die Blumen und die guten Wünsche oder die Anrempelungen? Und ich kam zum Ergebnis, das ich allen, die es betreffen mag, zur Nachachtung empfehle: Man soll nicht verallgemeinern. «Das Volk» läßt sich nicht in Charakter-Schubladen schieben, weder das schweizerische noch ein anderes. Ich bin z.B. auch dagegen, wenn es heißt «die Jungen» – ob sie nun als besser oder als schlechter hingestellt werden im Vergleich mit früheren Generationen. Auch die Jungen sind nicht genormt wie Ameisen im Haufen. – Aber etwas ist mir klar geworden in den vergangenen Wochen: Die giftigen Mitmenschen greifen rasch zur Feder. Und die Zeitungen öffnen ihnen willig ihre Spalten. Vielleicht ist das gar so übel nicht: Der Zorn weicht dann aus ihrem Innern wie das Zischen aus dem Dampfkochtopf. Wie sie zischen,

als ein Mann aus dem Zuchthaus während seines zweitägigen Urlaubes, statt seine Mutter zu besuchen, den Vater jener menschenfreundlichen Arztgehilfin umbrachte, die sich seiner gütig angenommen hatte, aber begreiflicherweise von demselben nicht geliebt sein wollte. Ein Verbrechen, in der Tat; aber auch eine Tragödie nach mancherlei Seiten. Nun aber wissen die Zischer nichts Gescheiteres zu tun, als der Gefängnisdirektion den gewährten Urlaub vorzuhalten. Und sie lassen ein «überhaupt» folgen: diese Strafvollzugsreformen kosteten den geplagten Steuerzahler schandbar viel Geld und brächten nur neuen Ärger mit alten Schelmen. O wenn doch diese selbstgerechten Steuerzahler den Dreck vor ihrer eigenen Tür wischen wollten. Aber eben: Sie sehen ihn gar nicht.

Auch andere Briefe treiben mir zurzeit die Schamröte ins Antlitz: Ich meine jene, die auf die Abstimmung vom 20. Mai loszischen. Uralt Schauergeschichten werden aufgewärmt; konfessionelle Gräben, längst zugeschüttet, werden eifrig wieder aufgerissen, so daß man meinen könnte, wir lebten im Dreißigjährigen Krieg.

Als mir kürzlich ein treuer Freund aus dem Emmental erklärte wollte, der Jesuitenorden sei zum Zwecke gegründet worden, die schweizerische Eidgenossenschaft nach Rom zu verschachern, fragte ich ihn, ob er persönlich je etwas Derartiges gespürt habe. Da ereiferte er sich noch mehr und erzählte, in seinem Dorfe habe sich wahrhaftig ein katholisches Spezereilädeli installiert ...



Bitte ausschalten

Seit dem 28. April 1973, einem Samstagnachmittag, wissen jene Besitzer eines Fernsehapparates, die um 16 Uhr 00 mit dem Schweizer Fernsehen fremde Länder und Völker bereisten, daß am Tschadsee eine Reihe von bemerkenswerten Völkerstämmen ihren Wohnsitz haben. Man erfuhr in dieser fünften Folge der Reihe «Aussterbende Kulturen in Afrika» viel Bemerkenswertes.

Man sah einen dicken Sultan in ein Dorf einreiten, man sah bemer-

kitty NEU

- die richtigen
Geräte für Ihr Haar



- * haarfrendlich
- * handlich
- * schlagfest

KITTY 400 COMFORT –
Flüsterleise, für sanftes Haartrocknen.
Fr. 39.–
KITTY 700 Professional –
für den Salon oder zuhause.
Handlich, kräftig, geräuscharm.
Für kürzeste Trocknungszeit. Fr. 59.–

KITTY Föhn-Frisierkämme –
mit besonders hoher Leistung.
Zum Trocknen, Legen, Formen und
Auffrischen. Für «sie und ihn».
Zuhause und unterwegs so unentbehrlich
wie die Zahnbürste. Fr. 59.–
*Gimelli & Co. AG 3052 Zollikofen
Tel. 031 572323*

kenwert appetitliche Brüste bemerkenswerter afrikanischer Schönheiten beim ekstatischen Tanz bemerkenswert wippen, man sah wie fleißige Neger den lieben weißen Kameraleute die Boote umherrütteten, man sah schöne große Neger – fast nackt – im See fischen. Man sah Afrika, wie es sich der kleine Hansli so gern vorstellt, exotisch aufregend, mit viel Trommelmusik und nacktem Fleisch. Was man aber nicht sah, waren jene aussterbenden Kulturen. Denn weder erfuhren die Zuschauer irgend etwas über die Kulturen dieser Menschen noch über die Gründide, die zu ihrem Aussterben führen. Was soll ich meine Zuschauer mit solchen Fragen plagen, wird sich Filmautor Wilz gesagt haben.

Vielelleicht überlegte Herr Wilz auch anders. Das wäre schlimmer. Vielleicht sagte er sich: Schöne Bilder kann man dem Fernsehen jederzeit verkaufen. Harmlose Reisefilme sind immer beliebt, und harmlose Fernsehredaktoren werden sie gerne ihren harmlosen Zuschauern vorstellen.

Es genügt doch sicher, wenn man seinen Zuschauern sagt, daß es bei den Buduma drei Sorten Menschen gibt, Aristokraten, Freie, Sklaven. Damit hat man doch sein Alibi. Man hat von den sozialen Zustän-

den erschöpfend geredet. Was braucht es da noch weitere Information für ein Publikum, das ja nicht einmal über die Sozialstrukturen der eigenen Zivilisation Bescheid weiß?

Wer interessiert sich schließlich für das Leben eines afrikanischen Sklaven? Was soll denn da schon drinliegen? Was soll man über Feudalismus reden, wenn kein Mensch sich dafür interessiert und man mit schönen Bildchen viel mehr Zuschauer vor den Bildschirm lockt?

Diese Rechnung mag einmal aufgegangen sein. Es scheint, als ob sich dies doch langsam änderte.

Bietet man nämlich ganz jungen Zuschauern schöne Bildchen ohne Inhalt, machen sie nicht mehr mit, sie stellen dann ganz einfach ab. Vielleicht haben es die Redaktoren der neuen Jugend-TV-Sendung ganz wörtlich gemeint. Sie nennen ihre Sendung «Bitte ausschalten». Als in der zweiten Ausgabe des neuen Magazins der Präsentator einen dümmlichen Zeitrafferfilm über eine Hausverschiebung lustig nannte, stand des Telespalters 14-jähriger Sohn auf, ging zum Fernseher und schaltete aus. Sein Kommentar: «Da cha mer ja würkli nu abstelle.»

Telesp alter